

Beilage zum Gesellschafter.

N^o 152.

Samstag den 23. Dezember.

1876.

Lessing als Sohn.

Von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

Lessing hatte kaum einen Blick auf die Adresse geworfen, als er halb bekommen, halb errent ausrief: „Von meinem Vater! Ei, vielleicht gar eine treffende Antwort auf meine Planmacherei.“

Er öffnete hastig das Schreiben, dessen Inhalt wir bereits kennen und überflog es mit raschen Blicken.

„Bei Gott, das ist seltsam,“ sprach er dann düster, „es ist in Wahrheit eine kurze und bündige Antwort auf meine hochfliegenden Pläne, bei denen ich so fest und kühnlich zum und Gebiß von mir geworfen.“

Er reichte den Freunden das väterliche Schreiben, welches in ernsten und strengen Worten die verhängnisvolle Frage über Sein oder Nichtsein, dieser omnibus Behauptung hinsichtlich seines Treibens, an den Sohn richtete.

„Das war vorauszusehen, Gotthold!“ meinte Weiße. „Besser, früher als später; je früher Du die beengenden Fesseln, welche den guten Sohn ja so ganz natürlich noch fort und fort drücken müssen, von Dir streifst und des vernünftigen Vaters Einwilligung zu dem neuen Beruf erhältst, desto eher wird sich Dein Genius entfalten und die Menschheit beglücken.“

Langsam saß Lessing, schweigend und düster vor sich hinbrütend, dann hob er plötzlich den Kopf und sagte zu den Freunden: „Es lauert ein Feind, ein heimlicher, boshafter Schwärzer hinter diesem väterlichen Ermahnungsbriefe, meint Ihr nicht auch?“

„Um, dachte wirklich soeben auch daran, weil der Brief im Grunde noch zu viele Zweifel an der Wahrheit der graufigen Geschichte vom verlorenen Sohn enthält,“ erwiderte Nylius ruhig.

„Ja, wohl, ein großes väterliches Fragezeichen,“ setzte Weiße trocken hinzu.

„Der würdige Magister will, so dünkt mich, seinen Katechismus auf seinen Sohn anwenden,“ fuhr Nylius lächelnd fort, „ist aber doch kein großer Katechet, sonst müßte er zu seiner Katechismusfrage in des Sohnes Charakter auch alsogleich die Antwort gefunden haben. Doch Scherz bei Seite,“ setzte er rasch hinzu, „die Sache ist zu ernst, um sie nicht fest ins Auge zu nehmen. Sie stehen jetzt am letzten Scheidewege, mein junger Freund! Wählen Sie, doch gehen Sie im Stillen recht ernstlich mit sich selber zu Rathe, unser Wort soll kein Gewicht dabei haben. Vergessen Sie deshalb, was ich vorhin gefaselt, der Vater steht vor Ihnen, er ist eine mächtige Autorität, — doch nur Sie allein können ihr eigener und treuester Rathgeber sein. Und damit Gott befohlen.“

Er reichte ihm bewegt die Hand und drückte sie fest, dann wandten sich Beide rasch der Thüre zu.

„Noch ein Wort,“ rief Lessing mit fester Stimme, und überrascht wandten sich die Freunde um.

„Ihr wißt,“ fuhr der junge Dichter eben so fest und ruhig fort, „daß mich zweierlei zum Scribenten gemacht hat: das Gefühl, den Wundermann Gottsched und seine Herde mit Leichtigkeit übertreffen zu können, und zum Anderen meine Armuth, deren ich mich wahrlich nicht schäme, denn meine braven Eltern thun mehr an mir, als eigentlich in ihren Kräften steht, doch reich's, selbst mit dem kleinen Stipendium, das ich vom Magistrat zu Kamenz erhalte, nicht aus, mich lockern Burschen zu unterhalten. Da muß ich wohl arbeiten, um nicht Noth zu leiden, wenn ich's mal zu flott gemacht. Habe da nun wieder eine Scriptur fertig, einige Singsgedichte, welche sich wohl für den ‚Naturforscher‘ eignen. Und hier,“ setzte er zögernd hinzu, „ein Lustspiel: ‚Die alte Jungfer‘ betitelt; sollte ich das wohl nach Hamburg für die ‚Ermunterungen‘ senden können? Bei'm Pluto, dem alten, reichen Fuchs!“ fuhr er dann heftig fort, „ich brauche Geld, muß den Mietzins zahlen und kann den Wirth nicht warten lassen, sollte ich auch meinen letzten Rock in's Leihhaus bringen.“

Das hatte ihm viel gekostet; er trocknete sich die hellen Tropfen von der Stirn und sah wie ein Verbrecher vor sich nieder.

Nylius nahm das Manuscript und sprach ruhig, indem er ein Goldstück auf den Tisch legte: „Wenn ein junger Akademiker flott darauf los lebt, ärgere ich mich nicht, wenn er leere Taschen hat, aber so ein Duckmäuser, so eine Aneise, ein Stubenhocker, der Wasser aus der Quelle, wie Diogenes trinkt, sollt' aufgehäuften Goldberge haben. Schämt Euch, junger Mann, so geizig zu sein, man sollt' Euch bald keinen Lohn mehr auszahlen.“

„Ach ja, so redet der wichtige Professor Kästner auch immer,“ meinte Lessing, trübe lächelnd, „aber es ist ein Verdienst arm zu sein. Dann lernt der Mensch schon frühzeitig auf sich selbst vertrauen, und speist reicher als ein König, denn er ist selbstver-

dientes Brod. Gott befohlen, Ihr Lieben!“ setzte er dann plötzlich erhitzt hinzu, „grüßt mir die Reuberin und wach darüber, daß mir der gestrenge Herr Gottsched, den jungen Gelehrten, meinen liebenswürdigen Damsis, nicht als Ehrgeiziger ganz und gar mit den Brocken eigener Gelehrsamkeit verblüfft.“

„O, unbesorgt,“ lachte Weiße, „die wichtige Besette soll ihn schon zu Boden raisonniren.“

Die beiden Freunde verließen ihn und Gotthold setzte sich, das Goldstück gleichgiltig bei Seite schiebend, an den Tisch, um einen Brief an die Eltern nach Kamenz zu schreiben und sich auf die schweren Anklagen zu vertheidigen und seinen Lebenswandel, Punkt für Punkt, bis in die kleinste Falte seines treuen, kindlichen Herzens den besorgten Eltern darzulegen. Er lag nicht, um sie zu beruhigen, aber er konnte in seinen Neigungen, wozu ihn ein innerer, göttlicher Beruf trieb, auch nichts Verdammliches finden, und offen, mit edlem Freimuth erklärte er, nicht zum Theologen und dementist für die Kanzel zu taugen, sondern seinen Freunden, ja selbst dem als Freigeist so arg und ungerecht verschrtenen Nylius treu bleiben zu wollen. Schließlich bat er seine Eltern de- und wehmüthig um Verzeihung, ihnen ohne sein Wissen und Wollen so große Sorge verursacht zu haben, überzeugt, daß dieses sein Schreiben alle Wolken zwischen Eltern und Sohn verbannen würde.

Doch der ehrliche Gotthold täuschte sich in dieser Hinsicht gar sehr. Der alte Magister Lessing nebst seiner Frau waren nichts weniger als beruhigt, nachdem sie des Sohnes Schreiben gelesen, und die Mutter weinte und härmte sich Tag und Nacht gar sehr, wählte sie doch, daß ihr armer Sohn, an welchem ihr mütterliches Herz so ganz besonders hing, auf ewig an Leib und Seele verderbt und verloren sei.

So vergingen mehrere Wochen und das Weihnachtsfest stand vor der Thür, da empfing der gute alte Magister eines Tages auf's neue einen Brief mit dem Poststempel „Leipzig“, und die Handschrift deutete auf denselben Anonymus hin, der schon einmal über Gotthold den Sturm aus Kamenz heraufbeschworen. Dieses Schreiben war noch dringender als das erste, es schilderte des jungen Studenten Treiben noch schrecklicher, noch verdammlicher, denn zuvor, ja, der Teufel schien darnach schon seinen höllischen Rachen aufgesperrt zu haben, um den Sünder zu verschlingen.

Sorgenvoll und kopfschüttelnd las der alte Prediger seiner tiefbetrübten Gattin diese fürchterliche Epistel vor, und diesmal nahm auch Gottholds Schwester an dem Kummer der Eltern ihren Antheil. Doch wie wir das wohl Alle mehr oder minder aus eigener Erfahrung wissen, so betrachtet die Jugend dergleichen dem Alter so fürchterliche Dinge mit ganz anderen Augen, und das junge Mädchen vermochte nun platterdings die Thränen der Mutter nicht zu verstehen, sondern fand im Gegentheil diesen Anonymus so abscheulich heimtückisch, daß sie ihn kurz und gut für Gottholds Todfeind erklärte.

„Du redest, wie Du's verstehst,“ meinte der Vater unwillig, „ich erkenne sogar seinen besten Freund in diesem treuen Warner. O! hätte ich den unbesonnenen Jungen doch hier, ich würde ihm das teuflische Comödiantenwesen schon mit Güte und Gewalt austreiben. Ist es nicht eine Sünde wider den heiligen Geist? Der Gotthold ist der Reichbegabteste von allen meinen Kindern, und nun sollte dieses Pfund dem Satan und seinen Werken, anstatt dem Himmel zu Gute kommen?“

„In wenigen Tagen ist das heilige Weihnachtsfest,“ meinte die Tochter, „schreiben Sie dem Bruder, daß er nach Kamenz komme, um das Fest daheim zu verleben, lieber Vater!“

Das war ein glücklicher Gedanke, der Vater nickte beifällig, während die Mutter ihre Sorgen um das Reisegeld hatte, obgleich das Wetter nach ihrer Ansicht so recht zum Reisen noch geschaffen schien, milde wie im Frühling, wenn auch ein wenig trübe.

„Aber“, setzte sie zweifelnd hinzu, „der Junge wird Ausflüchte machen, und nicht kommen. Und her müßte er doch, daß mein Herz wieder ruhig und zufrieden würde.“

„Ja, ja, her muß er“, rief der Magister, seine Pfeife hastig in die Ecke stellend, das labende Kraut hatte ihm in der letzten Zeit fast gar nicht mehr schmecken wollen, „her muß der Gotthold, Mutter, und sollt' ich selber eine abscheuliche Nothlüge auf mein Gewissen nehmen. Her muß er, Gott wird mir diese erste Lüge verzeihen.“

„Ach, Johann, wozu kann doch ein Kind seine Eltern bringen“, schluchzete die Magisterin.

„Will ihm schreiben, und das sogleich“, fuhr der Magister fort, „daß er auf der Stelle, wie der verlorene Sohn sich aufmachen und heimkehren soll, alldieweil sein Vater sterbenskrank geworden.“

er!
gold bei
ument-
athgeber
i der so-
en achten
dies in
oberem
all sein,
die neue-
s- und
he ein-
Diese
Innahme,
ch allent-
en, ent-
weiteren
es selbst.
dem die
es vor-
erkes er-
oe, kann
in 11
40 J
Buchhand-
werden.
u.
terabend-
en vorge-
er, Nach-
Exemplare
entiaen
che das
pflanzen
nicht und
liche Be-
ujahr bei
auser.
irkene
en
müller.
Bbigem.
e.
376.
Jf. M. Pf.
28 10 -
12 7 50
82 9 50
57 12 -
25 11 -
Kind des
hr, 3 Mo-
3, Nach-
old.



„Himmlicher Herrgott! das darf ich nicht dulden“, schrie die Mutter erschreckend auf, „das hiesse Gott schwer versuchen. Nein, Vater!“ setzte sie dann, ihre Thränen trocknend, fest hinzu, „wenn denn einmal eine Nothlüge sein muß, um das unglückliche Kind zurückzurufen, dann will ich die Sterbenskranke sein. Und dabei bleib's, Vater! — ich habe als Mutter das Recht, den lieben Gott für mein Kind zu versuchen und nöthigenfalls mit Freuden zu sterben, wenn seine Seele nur gerettet wird.“

Der Prediger reichte seiner Gattin gerührt die Hand und murmelte einen Spruch von Strach. Er fühlte es wohl tief im Herzen, daß ein Kind der Mutter als ihr heiligstes Eigenthum doch am nächsten gehöre, und sein warmer Händedruck sagte ihr Alles.

Sogleich setzte er sich an seinen Schreibtisch, während die Mutter eine kleine Rolle Geld für den Sohn einpackte, wozu Gottholds Schwester aus ihrer Sparbüchse beisteuerte, und nach kurzer Zeit ging Beides, Brief und Geld, nach Leipzig ab.

Der gute Gotthold! — wie sicher wähnte er sich in der Ueberzeugung, daß sein klares und verständiges Schreiben den ebenso klaren und verständigen Vater beruhigt und für seine Ansichten und Pläne gewonnen habe. So fühlte er sich auch seit jener Stunde, wo er seine Verteidigung nach Hause gesandt, wieder leicht und frohlich. Er studirte Alles, nur nicht Theologie. Er besuchte wenig Collegia, denn sein scharfer Verstand erkannte mehr, als die pedantischen Universitätslehrer, er unterrichtete sich selber und widmete sich mit heiligem Ernst, neben dem Studium der Wissenschaften, der Kunst, deren gottbegnadigster Jünger er war.

Es war an einem Abend, als wieder „Der junge Gelehrte“, von Gotthold Ephraim Lessing, aufgeführt und der Vorhang unter dem steigenden Beifalle des Publikums gefallen war.

Hinter den Coulissen in einem großen Garderobezimmer befand sich der junge Dichter, inmitten der Künstler und Künstlerinnen, wie einiger anderer Kunstfreunde, und nahm mit heiterem Humor und dem vollen Genuße des Autorglücks die Schmeicheleien und Beglückwünschungen seiner Freunde und Freundinnen entgegen. Nur eine Einzige hielt sich etwas schen von ihm entfernt, das war die schöne Seraphine, welche an diesem Abend die schnippische Vifette in Lessings Lustspiel so ausgezeichnet gespielt, daß der gutmüthige Dichter in seiner Herzengüte der Künstlerin schon im Stillen den Fehler der Frau vergab, ja, schon beschloß, ihr die Hand zur Versöhnung zu bieten, trotz Gottscheds und seiner Freunde Staunen und Spott.

Da trat plötzlich, wie der böse Geist, der verhasste Kunstrichter in seiner vollen, schwerfälligen Glorie in das Garderobezimmer, und als er die zahlreiche Gesellschaft und darunter Agluis, Weiße und Lessing erblickte, stand er unentschlossen auf der Schwelle und ließ den stolzen Jupiterblick über die Anwesenden schweifen. Dann überflog ein Lächeln der Heringschätzung und des Hohnes sein feistes Antlitz und mit gravitätischen Schritten, die Neuberin mit einem gnädigen Kopfnicken beehrend, begab er sich geradenwegs zu der Seraphine, mit welcher er ein vertrauliches, halblautes Gespräch begann.

Diese Unverschämtheit brachte den jungen Dichter fast gänzlich aus der Fassung, er erröthete vor Zorn und der Satyr blickte aus den hellen Augen.

„Ah, meine Damen und Herren!“ rief er plötzlich mit lauter Stimme, „ich soll ein Lob der Frauen singen, wie weiland der Musje, den die eitelen und geschmeichelten Frauen sogar mit eigenen zarten Händen zu Grabe trugen? Ich bin einer so großen Lüge nicht fähig und behaupte, selbst in des berühmten Herrn Gottsched's Gegenwart, daß auch der Orpheus, unser seliger Collega, ein Narr war, als er seine Frau aus der Hölle sich wieder holte.“

„Ei, ei, der junge Herr Gelehrte ist ein Weiberhaffer, wie uns bedanken will. Das wird ihn bei der Nachwelt in argen Mißcredit bringen“, rief Gottsched verächtlich lächelnd. „Doch bin ich auch neugierig, wie der Herr Lessing seine abscheuliche, gotteslästerliche Behauptung durchführen will“, setzte er mit Grandezza hinzu.

Gotthold Lessing trat in seine Nähe, während die Künstler einen Halbkreis um ihn bildeten und die Neuber ihm schelmisch mit dem Finger drohte.

„Orpheus, wie man erzählt, stieg, seine Frau zu suchen in die Hölle hinab.“ So begann der junge Dichter mit dem Tone kalten Spottes. „Und wo anders als in der Hölle hätte auch Orpheus seine Frau suchen sollen?“

„O, das ist abscheulich!“ rief die Neuberin mit komischem Zorn, während Seraphine den Spötter mit unverhohlenem Haß anblickte und die Herren, außer Gottsched, laut applaudirten.

„Man sagt“, fuhr Lessing unbeirrt fort, „er sei singend hinabgestiegen. Ihm zweifle im geringsten nicht daran; denn so lange er Wittwer war, konnte er wohl vergnügt sein und singen.“

„Ah, junger Spötter, das klingt von ihren bartlosen Lippen doch gar zu komisch“, bemerkte Gottsched achselzuckend.

„Freilich, das könnten der Herr Professor allerdings gewichtvoller aussprechen“, versetzte Lessing ruhig, und als die übrigen Herren „Weiter“ schreien, fuhr er gleichmüthig fort: „Verge, Klüße und Steine folgten seinen Harmonieen nach; und wenn er auch noch so schlecht gesungen hätte, so wären sie ihm nachgefolgt. Das geben Sie doch jedenfalls zu, Herr Professor!“ setzte er mit beißendem Spott hinzu.

Gottsched erblickte vor Zorn — er hatte ein Heer von Anhängern und fühlte die Satyre wie ein scharfes Schwert. Niemand wagte zu lachen, und Weiße winkte dem Freunde abmahnend zu, doch Lessing ließ sich durch das zornige Stirnrinzeln des Jupiters Gottsched nicht aus dem Felde schlagen und mit siegreicher Miene begann er auf's neue: „Als Orpheus ankam und seine Absicht entdeckte, hörten alle Mariern auf. Und was könnten für so einen dummen Ehemann wohl noch für Mariern übrig sein?“

Jetzt erröthete Gottsched, denn man wollte die Tugend seiner gelehrten Frau nicht gar sehr preisen. In seinem Inneren kochten Haß und Rache. (Fortsetzung folgt.)

M i e r l e i .

— Schließt die Ofenklappen auch am Tage nicht zu früh. Das Kohlenoxyd steht hinsichtlich der Gefährlichkeit dem Strychnin, der Blausäure und dem Arsenik nur wenig nach 3 bis 5% Kohlenoxyd in reiner Luft genügen, um Hunde und Katzen zu tödten. Bei 9% unterliegt auch schon der Mensch. 3 bis 4 Athemzüge chemisch reines Kohlenoxyd — und das Gehirn ist vollständig gelähmt. In vielen Fällen zieht die Vergiftung mit Kohlenoxydgas nur ein chronisches Leiden nach sich, wenn man eine gewisse Menge des giftigen Gases den Tag über einathmet. Einer kann 40 Stunden lang Kohlenoxyd einathmen und wird noch gerettet, während ein Anderer schon nach 2 bis 3 Stunden stirbt. Steinkohlen, Braunkohlen, Holz und andere Brennmaterialien führen dieses Gift. Leuchtgas enthält 35% davon — also in außerordentlicher Menge — doch riechen dessen andere Stoffe auffällig stark. Kohlenoxyd hat einen durchdringend scharfen Geruch. In geringer, aber oft desto gefährlicherer Menge schmeckt man es auf der Zunge schwefelartig. Dann öffne schnell das Fenster!

— Probatum est. Wittwe: Sagen's Herr Doctor, da hab' ich einen Buchhalter, mit dem ich mich den ganzen lieben, langen Tag herumzanteln muß. Da ich aber als alleinstehende alte Wittwe ihn nicht entbehren kann, besonders weil er für mein Geschäft unerlässlich ist, möchte ich Sie bitten, mir zu sagen, wie ich ihn strafen könnte, ohne ihn zu entlassen? Doctor: Heirathen Sie ihn.

Das Christkindlein.

Sag Mütterle, kommt s'Christkind bald?
Was doch so lang net komma ma!
Wenn holts a Bömle aus em Wald
Und zündet Liachtle wieder a?

No jo, so will is eaba sa:
Wenn d'Kinder all' im Bettle sind,
Kommt s'Christkindle vom Himmel ra
Zua Trost und Freud de fromme Kind'.

Und la i sa, mein Kind ist fromm,
Kommt s'Engel vom Paradies
and bringt en Weihnachtkindle dom
Mit schöne Liachtle; sell ist gwiß.

s'Ka sei, es bring a Büchle mit,
A Hottagäule wagger ou,
A Tafel, wenn mola wit.
Lebtüchle wurd es au no hau.

An mir vorbei goht s'Engel net,
Sait e' Büchle, und verschloß vor Freud;
Liab Muatter hot a Sprüchle bet
Und still ihr Kind ins Bettle glait.

Schloß wohl, schloß wohl, liabs Diaterle,
Schloß wohl! O wär i net so arm;
Es gäh so gern bei Mütterle
Und hots doch net, daß Gott erbarm.

Wie d' Muatter schloß, so rauschets bald
Am Fensterle dös, offa gsei:
A Weihnachtsbömler aus am Wald,
An volla Korb schiabt Ebber rei.

A fromme Muatter, han i g'hört,
Häh an ihrs Kochers Büable denkt
Und häh ihm do a Christg'schenk b'scheert
Und häh ihm au sei Sächle g'schenkt.

Jetzt zündt se d' Weihnachtsliachtle a
Und kromet schöne Sacha aus,
Legts ordelich uffs Tischle na
Und schleicht sich sachte außem Haus.

Der Engel sieht's, er stoht schau do,
A liaber, holder Himmel'sknab,
Sei Lockatöpfle trait a Kro,
Sei Hand en schöne goldna Stab.

Do stoht er jo, der heilig Christ,
Er trait a Lämmle us em Arm
Zum Zeicha, daß er komma ist
Und unser einer sich verbarm.

Sei Stäble hot jetzt d' Muatter g'wedt:
„Du liabe Seel, no net verzagt;
Deim Kind ist s' Weihnachtsliachtle decht
Und s' Bömle brennt! — der Morga tagt,

Wie s' Diaterle vor lauter Freud
Uf seine Knulle g'falla ist
Und betet in Einfältigkeit:
„Gelobet seist du Jesus Christ!“

„Den aller Weltkreis nie beschloß,
Der liegt — in Marien Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.

Hallelujah!“

Lehrer Müller.

(O. A. N. G. 11)

N a g o l d.
Einladung.

Herr Inspektor **Cyth** von der Lebens-
versicherungs- und Sparbank in Stutt-
gart wird am

Mittwoch den 27. Dez.,
Mittags 3 Uhr,

im Gewerbeverein, im Saale zum Hirsch,
einen Vortrag über Lebensversicherungen
halten, wozu alle Versicherten und Jeder-
mann freundlichst eingeladen wird.

Vorstand **Sannwald.**

N a g o l d.
Cigarren-Empfehlung.

Mein großes Lager in Cigarren von
2-12 M. pr. 100 in abgelagerter Waare
und guter Qualität empfehle hiemit be-
sonders auch zu Weihnachts-Geschenken
bestens.

J. A. Scholder.

N a g o l d.
**Kinderspiel-
Waaren.**

Mein Lager in Kinderspielwa-
ren ist auch dieses Jahr wieder
bestens sortirt und ladet zum Be-
such freundlichst ein

E. Lutz, Flaschner.

N a g o l d.
Zu Weihnachtsgeschenken

passend empfehle ich alle Sorten Korb-
waaren, sowie Puppenwägel, Bücherständer
und Blumentische zu geneigter Abnahme.

Chr. Raaf.

Stroh- & Seegrassböden
empfehl

der Obige.

N a g o l d.
Wollene und baumwollene
Strickgarne, Taschentücher
aller Art,

**Nezger-, Schäfer- und
Fuhrmannshemden &
Blousen**

in großer Auswahl empfehl

J. A. Scholder.

Altenstaig.
Turnvereins-Christbaum

Stephanusfeiertag den 26. d. M.,

Abends 7 1/2 Uhr,

im Lokal, wozu freundlichst einladet
der Vorstand.

N a g o l d.
Gerste zum Mälzen

in Quantitäten von 33 Str. nimmt unter
Garantie an, und besorgt pünktlich per
Str. 1 M. 30 J

Gottfried Walz,
Mälzereibesitzer.

N a g o l d.
Empfehlung.

Auf bevorstehende Weihnachten erlaube
ich mir, mein Lager in Filz- und Seide-
hüten, der neuesten Façon, sowie sämt-
liche Filzwarenartikel zu den billigsten
Preisen zu empfehlen.

Reparaturen werden pünktlich und billig
ausgeführt von

Christian Lutz,
Hutmacher.

N a g o l d.
Zu Weihnachtsgeschenken passend
empfehle ich nebst meinen gewöhnlichen **Tisch- & Hänglampen** auch feine
Salon-Hänglampen.

E. Lutz, Flaschner.

Silberne Medaille.

Die größte und berühmteste

Ulm a. D. 1871.



Lohnspinn- und Weberei
Schreckheim,

Station Dillingen zwischen Ulm-Augsburg,



Ehrendiplom.

München 1875.

ersucht um Uebergabe von **Flachs, Hanf und Abwerg.** Zufolge
größter Auswahl passendster neuester Maschinen, vermag sie jeden Roh-
stoff der natürlichen Faserlänge nach entsprechend und vorzüglich zu
spinnen und zu zwirnen und ist Jedermann eingeladen, davon selbst Ein-
sicht zu nehmen. Ablieferung erfolgt schleunigst.

Die Bahnfracht ist her und hin frei mit Ausnahme für zu geringe
Wergsorten. Das Hecheln erfolgt unentgeltlich und wird der Hanf auch
ungerieben, der Flachs geschwungen angenommen. — Für diese
wirklich sehr zu empfehlende Spinn- und Webfabrik sind wir bereit, Zu-
sendungen zu vermitteln. Die Agenten:

Heinrich Müller in Nagold,
J. Broß in Felshausen,
Ernst, Wagner in Gältlingen,
J. Walz, Kfm. in Wildberg,

J. Bihler in Walddorf,
Theodor Hall in Sulz,
Carl Henßler in Altenstaig,
Carl Wolf in Herrenberg.



Fabrikmarke.

ist in Flaschen à 75 J, M. 1 und M. 1. 50 stets zu haben bei

Carl Pfomm in Nagold,
F. Meyling in Horb.

Phénol,

ein vorzüglich linderndes Mittel, welches derartig Leidenden nicht
genug empfohlen werden kann. Die enorme Nachfrage und die
von allen Seiten eingehenden Zeugnisse und Dankschreiben ist der
beste Beweis für dessen ganz vorzügliche Heilkraft. Der Phénol

Gebrüder Spohn in Ravensburg.

Für dieses längst bekannte Etablissement übernehmen wir zum Spinnen,
Weben und Bleichen:

Flachs, Hanf und Abwerg

und wird der seitherige Spinnlohnpreis für den Schneller mit 1228 m Länge berechnet. —

Auf die ausgezeichnete Qualität der rohen und gebleichten Leinwand machen
wir besonders aufmerksam. —

Die Agenten:

W. F. Lang, Rohrdorf,
B. Graf, Hailerbach.

L. Gauss, Mödingen.
J. Hanselmann, Simmersfeld.

G. Böckle, Sondorf.

**Gladbacher Feuerversicherungs-
Actien-Gesellschaft.**

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Resul-
taten des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1875:

Emittirtes Grundkapital	Mark	6,000,000. —
Prämien- und Zinsen-Einnahme im Jahre 1875	"	3,049,675. 27.
Prämien- und Kapital-Reserven	"	1,828,430. 27.
Versicherungs-Summe im Laufe des Jahres 1875	"	1,810,949,927. —

Die Gesellschaft versichert gegen feste Prämien **Gebäude, Haus und
gewerbliches Mobiliar, landwirthschaftliche Objekte, Waaren und
Maschinen** aller Art gegen Feuer-, Blitz- und Explosionschäden und außerdem
Spiegelglas-Scheiben gegen Bruch.

Zur Vermittlung von Versicherungen bei vorgenannter Gesellschaft empfehl sich
Nagold, im Dezember 1876.

Heinrich Albert, Friseur.

Nagold.
Küchengeräthschaften,
 sowie
Haushaltungs-Gegenstände
 (zu Weihnachts-Geschenken passend)
 empfiehlt in grosser Auswahl
Heinrich Müller.

Altenstaig.
Anzeige und Empfehlung.
 Unterzeichneter betreibt nunmehr sein Geschäft als Uhrmacher, im Hause seines Vaters J. D. Schaible, Tuchmachers, und erlaubt sich hiemit, unter Zusicherung solcher und billiger Ausführung seiner Aufträge, bestens zu empfehlen.
 Louis Schaible, Uhrmacher.

Die Flach-, Hanf- und Abweg-Spinnerei
Schorrenste-Ravensburg
 empfiehlt sich zum Spinnen von
Flachs, Hanf u. Abweg
 im Vohn und sichert billige und reelle Bedienung zu.

Das Verweben der Garne besorgen wir bestens.
 Nähere Auskunft ertheilen die Agenten:
Gottlob Knodel in Nagold,
Gustav Luz in Entingen,
C. W. Lutz in Altenstaig,
Gg. Fr. Martini in Emmingen,
Seb. Leins, Gemeinderath in Bollmaringen,
Chr. Breymaler, Sailer in Willberg.

Häcksel-Futterschneid-Maschinen liefern als Specialität zu äusserst billigen Preisen unter Garantie für vorzügliche Leistung. Solide Agenten erwünscht, gegen hohe Provision.
 Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Nagold.
Nicht zu übersehen!
 Eine Parthie Kapuzen für Mädchen, per Stück 80 \mathcal{A} bis 1 \mathcal{M} , dergleichen schwarze Kapuzen für Frauen zu \mathcal{M} 1.50 verkauft
 Bortenmacher Risch.

Nagold.
 Vorzügliche **Chocolade**
 von 1 \mathcal{M} per Pfd. an,
Bruch-Chocolade,
Cacaopulver,
Cacao,
 feinste
Chocoladerien & Bonbons
 in reicher Auswahl.
 Heinrich Gauß, Conditior.

Nagold.
Zu Weihnachtsgeschenken
 empfehle ich alle in dieses Fach einschlagenden Artikel, als: Baschtid., Abendtücher, Kopfwahl, Kapuzen, Fanchons, Kinderkleidchen, Röckchen, Jäckchen, Hüthen, Käppchen, Schawle, Jagdfappen, Verisidher, Buckskin- und Lamahandschuhe, Unterhosen, Kindermuffe, wollene Leibchen, Flanellhemden, Krägen und Kravatten u. s. w. Bei Zusicherung billiger Preise bittet um geneigte Abnahme
 Christian Raaf.

Zu Weihnachtsgeschenken
 empfehle ich in größter Auswahl: Corsett- und Noiretschürze, weiße und farbige Unterröcke und sichere die billigsten Preise zu.
 Der Obige.

Nagold.
Fruchtsäcke, Sackzwisch,
Strohsackzeug, rohe und gefärbte Leinwand
 hält stets vorräthig zu billigen Preisen
 J. A. Scholder.
 Fetshausen.

Ueber die Christfeiertage
 schenkt
Bockbier
 aus
 Hauser,
 2. Linde.

Nagold.
Als Weihnachtsgeschenke
 empfehle ich besonders große und kleine schöne Spiegel in braun und Goldrahmen, sowie auch Gardinenstangen.
 Ebenso rahme ich jede Art Bilder billig und elegant ein.
 Gustav Verner, Glaser.

Altenstaig.
Zur Beachtung!
 Indem ich mein Frachtfuhrwerk in empfehlende Erinnerung bringe, mache ich auf den schon von meinem Vater gemachten Vorbehalt wiederholt aufmerksam, daß ich für Glaslisten keine Garantie noch Ersatz leisten kann, hiebei aber möglichst Sorgfalt üben werde.
 J. Welker,
 Frachtfuhrmann.

Kameralamtsdiener **Bäuerle** empfiehlt
Kanarienvögel
 zu Weihnachtsgeschenken.

Nagold.
Conzert
 Dienstag den 26. Dezember,
 (Stephanusfeiertag)
 Anfang 2 1/2 Uhr,
 im
 Bierbrauer Sautter'schen Saale.

Wer an Husten,
 Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma, Blutspen, Reiz im Kehlkopfe etc. leidet, findet durch den Mayer'schen weißen
Brust-Syrup
 sichere und schnelle Linderung.
 Echt zu haben bei
 Hr. Stockinger in Nagold,
 Chr. Burghard in Altenstaig.

Ein Buch, **68 Auflagen** erlebt welches bedarf wohl keiner weiteren Empfehlung, diese Thatsache ist ja der beste Beweis für seine Güte. Für Kranke, welche sich nur eines bewährten Heilverfahrens zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit bedienen sollten, ist ein solches Werk von **doppeltem Werth** und eine Garantie dafür, daß es sich **nicht** darum handelt, an ihren Körpern mit neuen Arzneien herumzueperimentiren, wie dies noch sehr häufig geschieht. — Von dem berühmten 500 Seiten starken Buche: „Dr. Niry's Naturheilmethode“ ist bereits die **68. Auflage** erschienen. **Tausende** und **aber Tausende** verdanken der in dem Buche besprochenen Heilmethode ihre **Gesundheit**, wie die zahlreichen, darin abgedruckten Atteste beweisen. Versäume es daher Niemand, sich dies vorzügliche **populär-medizinische**, 1 \mathcal{M} . kostende Werk baldigst in der nächsten Buchhandlung zu kaufen oder auch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 \mathcal{A} direkt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig kommen zu lassen, welche letztere auf Verlangen vorher einen 100 Seit. starken Auszug daraus gratis u. franco zur Prüfung versendet.

Weihnachten.
 Das hübscheste, für die langen Winter-Abende unterhaltendste Geschenk ist doch die **Laterna-magica** (Zauberlaterne), welche in neuester runder Form praktisch konstruirt nebst 12 feinen Glasbildern \mathcal{M} 6 — incl. Kiste kostet.
 Größere **Laterna-magica** mit 9 feinen Bildern (Landschaften, beweglich komisches Bild und Jardenspiele) incl. Kiste \mathcal{M} 10 —.
Nebelbilder-Apparate mit 2 Laternen und **Verwindungs-Apparat**, erzeugen brillante Bilder nebst Zubehör und Kiste \mathcal{M} 24 — versendet gegen Einsendung des Betrags oder Nachnahme
Sermann Bernhard, Leipzig.

Altenstaig.
Lebkuchen,
 sowie **Honig** noch großer Vorrath bei
 M. Raschold, Conditior.

Nagold.
Briefbogen
 zu Neujahrswünschen bei
 G. W. Kaiser.